

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags-Nummern mit Musik. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Verwaltung: Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Zinrate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Zersprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 21. August 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Sozialistische Halb-Bildung.

Das wachsende Unbehagen der herrschenden Klassen über die Ausbreitung der sozialistischen Ideen macht sich in mannigfacher Weise Luft in trüben Betrachtungen, in wehleidigem Gesöhn, in Ersehung der Polizeihilfe und in sauber ausgeklügelten Plänen, wie dem drohenden Sturze der Klassenherrschaft zu begegnen sei. Nicht nur strebsame Lehrer der staatlich approbirten Nationalökonomie auf unseren Hochschulen, nicht nur die offiziellen und offiziellen Mitarbeiter der Reptilienblätter befassen sich mit solchen Arbeiten, sogar die Matadore unserer Großindustrie, die in banalster Verachtung aller nationalökonomischen Wissenschaft dahinleben, sind wandelnd geworden in ihrem Vertrauen auf die ungeführte Dauer ihrer polizeilich geschützten Ausbeutungspraxis. Sie reißten die Augen auf und erheben ihre Stimme, um zu protestieren gegen die Ausbreitung der gefährlichen Ideen, die dem Parasitenbasen in der Gesellschaft ein Ende bereiten wollen.

Eine solche Stimme schallt zu uns aus Westfalen herüber, wo der rheinische Großindustrielle Julius Vorster einen Vortrag, den er im Frühjahr vor einer Versammlung rheinischer Industrieller gehalten hat, unter dem Titel „Der Sozialismus der gebildeten Stände“ hat im Druck erscheinen lassen. Der Kollege der Herren v. Stumm und v. Krupp ist sehr ungehalten über die immer mehr sich vordrängende Agitation der Sozialisten gebildeter Stände gegen die Vertreter der Landwirtschaft und Industrie und gegen die sogenannte kapitalistische Wirtschaftsordnung überhaupt. Unter diesen Sozialisten gebildeter Stände versteht er nun nicht etwa Sozialisten mit wissenschaftlicher Bildung, sondern allerhand Theologen, Juristen, Lehrer u. s. w., die so etwas in den Sozialismus hineingeschmuppert haben, und denen dabei die Erkenntnis aufgedämmert ist, daß es wahrlich nicht zum Besten bestellt ist in dieser kapitalistischen Welt. Ein gewisses Mitgefühl mit dem darbenenden und unterdrückten Volke treibt sie an, gegen die ärgsten Mißbräuche der kapitalistischen Ordnung ihre Stimme zu erheben; ihr sozialistisches Wissen reicht indes nicht aus, um ihnen die Einsicht in die Nothwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung zu eröffnen. Wo sie auf Abhilfsmittel zu sprechen kommen, da bleiben sie an allerhand Palliativmitteln kleben. Einen greifbaren Nutzen

hat ihr Gerede und Gethue weder für die Gegenwart noch für die Zukunft.

Ein charakteristisches Zeichen der Halbbildung ist es aber, daß sie sich Wunder wie weise und überlegen dünken, wenn sie abseits vom großen Strom des Lebens in ihrem sozialistischen Ententeiche umherpaddeln und, die große Menge verachtend, ihrem eigenen hehren Wilde im Wasser zulächeln.

Die Sozialdemokratie hat für diese Leute kein Uebelwollen — kann doch der eine oder der andere reif werden mit der Zeit für die Mitarbeit an der großen Volksbewegung unserer — Zeit sie mißt ihrem Thun und Treiben aber nur eine symptomatische Bedeutung bei. Es ist ihr ein Zeichen für die ständige Einschränkung sozialistischer Ideen in andere Gesellschaftskreise und andere Parteien. Ganz anders aber die Stummkrupperet. Die ist höchlich ungehalten darüber, daß solche „Söhne gebildeter Eltern“ anfangen, ihre Unterthanenhaftigkeit vor Gott, König und Kapital einzubüßen, seitdem ihnen ein Tropfen sozialdemokratisches Oel in die Milch ihrer frommen Denkart gefallen ist. Und da greift sie denn, die Stummkrupperet nämlich, zu ihrem bewährten Kampfmittel, der Denunziation, um diese antikapitalistischen Bösewichter der hohen Obrigkeit zur Unschädlichmachung zu denunzieren.

Auf die Vorster'sche Denunziation hin meldet sich nun gleich ein solcher Bösewicht, der — ach, gar zu deutlich! — erkennen läßt, welche harmlosen Schächsen unter seinem sozialistischen Löwenfell verborgen ist. Mit wuchtigen Schritten stampft er umher auf den Brettern, die für ihn die Welt bedeuten und plaudert in den „Grenzboten“ aus, was er für Sozialismus hält, für den „Sozialismus der Gebildeten“, wie er es nennt, und belundet nur seine sozialistische Halbbildung. Man kann ein ganz guter Philologe oder Jurist sein und dennoch den Stempel der Halbbildung allem aufdrücken, was man über andere Dinge redet, denn das Merkzeichen der Halbbildung bleibt immer das selbstbewußte Urtheilen über Dinge, von denen man nichts versteht. Nun ist jeder „wahre Sozialismus“ der christliche, während er der Sozialdemokratie ihren „Dogmenzwang und Phrasenkoder“ verwirft. Nun braucht man doch nur einmal die Geschichte der Partei zu überschauen, um zu wissen, wie wenig ein Dogmenzwang für eine Partei, die ihr Programm der fortschreitenden Erkenntnis und den veränderten Umständen wiederholt angepaßt hat und deren bindender Kitt nicht irgend ein Dogmen-

gebäude, sondern stets die Einsicht der Genossen in die Nothwendigkeit einer Befreiung des Proletariats durch Beseitigung der Klassenherrschaft, und der feste Wille, diese Befreiung durchzuführen, gewesen ist. Ueber sonstige Einzelheiten gehen die Ansichten der Genossen vielfach auseinander. Für das Handeln der Partei entscheidet die in reger geistiger Arbeit festgestellte Gesamtmeinung. Es ist ja ein oft gebrauchter Spruch, daß wir unsere Taktik stets bereit sind, den veränderten Umständen entsprechend zu verändern. Wohl aber müssen wir daran festhalten, daß, wer jene Einsicht und jenen festen Willen nicht hat, niemals Anspruch darauf erheben darf, sich einen wirklichen Sozialisten zu nennen.

Die sozialistische Halbbildung, die in den „Grenzboten“ zu Worte kommt, läßt es denn auch bei allerhand schönen Worten bewenden. Nachdem sie in Humanitätsgeföhle geschweigt hat, nimmt sie am Ende die Löwenperrücke aus Hobelspähen ab und Rettung vor den Zukunftsgefahren der Sozialdemokratie ersehend, wirft sie sich unterthänigst in den Staub vor dem Militarismus.

Da können wir sie liegen lassen.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. August.

Der Programmturnir der freisinnigen Volkspartei liegt heute vor. Man könnte ihn ebenso gut für einen Entwurf eines Programms der freisinnigen Vereinigung halten, stimmt ihm doch die von Herrn Alexander Meyer mit Zeit- und Boykottartikeln versorgte „Bosliche Zeitung“ warm zu. Die alte Tante weiß gar nicht, wie sehr sie ihn im Ansehen der entschiedenen Politiker der meisten Parteien herabsetzt, indem sie ihn befriedigt „sehr maßvoll“ nennt, so daß auch viele Nationalliberale in ihm den Ausdruck ihrer politischen Ueberzeugungen und Bestrebungen sehen können.

Biel neues ist in dem Entwurfe nicht zu finden, die alten Ladehüter des Liberalismus werden mehr oder weniger abgestäubt als Schaugericht vorgeführt. Zu den brennendsten Fragen des Tages, den sozialen, wird in möglichst verschwommener Weise Stellung genommen, damit die Vertreter der verschiedensten Standpunkte annehmen können, ihre Sonderansicht ist gewahrt, was aber nur zur Folge haben kann, daß die Partei in dem Falle, wo sie ge-

### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

„Thut, wie es Euch gefällt, guter Wirth,“ erwiderte Dagobert, „viel helfen wird's jedoch nicht, wenn auch der Räuber in seinem Uebermuth froh genug die wahre Fährte verrieth. Die Herren des Rathes sind unschlüssig, uneins, und ich denke wohl, daß meine Schwester graue Haare haben und Euer Gast, der Kaufdiener, verhungert sein wird, wann einmal der Beschluß herauskömmt, ernstlich auf deren Befreiung zu sinnen.“ — Der Wirth begab sich, durch Dagobert's Worte unschlüssig geworden, kopfschüttelnd hinweg, und der junge Altbürger sprach munter und eilig zu dem Edelknecht: „Glaubt Ihr wohl, daß die Kunde mich wieder aufregte zum Leben? Ihr habt Recht; Trübsinn und Schwermuth machen uns bresthaft, ohne zu helfen. Männlich Wollen und Thun giebt uns hingegen neue Kraft. Ich liebe meine Schwester nicht; weiß Gott, ich müßte es lügen, allein das erneuerte Angedenken an ihre schmähliche Gast empört mich; nicht minder die Saumseligkeit des Rathes, der mit Drohungen stets, zur That aber selten gerüstet ist. Laß uns die Vollstrecker des Befehls werden, den die Bürgermeister geben werden, wann es zu spät sein wird. Mich drängt es ohnehin, diese Mauer zu verlassen, die mir vorkommen wie ein Grab meiner angeborenen Fröhlichkeit. Laß uns reiten, und auf dem Wege nach Hagen in Hinterhalt uns legen. Ich will doch auch einmal versuchen, wie sich's thut, wenn man auf der Landstraße den Feind niederwirft, und — will's Gott, — muß Bechtam unser sein, ehe noch die Sonne im Mittag steht.“

Er wird sich fördern im Geschäfte mit dem Grafen, um rasch wie der Blüth am hellen Tage noch an unserer Stadt vorüber zu ziehen, und Abends bei seinen Gefährten zu sein, denn einen blutigen Tanz hat er sicher vor, wenn auch wohl nicht zu Erlebach.“ — Beim heiligen Martin! rief Gerhard, „Ihr habt mir aus der Seele geredet. Ich habe ohnehin mit dem alten Bösewicht einen Faden vom Rocken zu spinnen. Müßt Ihr's glauben, daß der Graukopf, zur Zeit, da er noch Hauptmann der Stadt gewesen, dergestalt vom Teufel des Hochmuths geplagt worden ist, daß er es abschlug, mit mir Brüderchaft zu trinken, . . . bloß weil er dem Kaiser die Sporen abgegaunert hatte? Donner und Strahl! Heute ist der Tag, an dem ich ihm jene Unbill in den Bart reiben könnte. Darum, mein waderer Geselle! auf, und nicht gesäumt. Ich will gerne ohne Trunk die Mittagshige verwinden, wenn wir nur nicht die Gelegenheit veräumen, dem Schurken einen Stein in den Garten zu werfen, und uns dafür einen solchen bei der Stadt in's Brett zu setzen.“ — „Das Letztere mag Deine Sorge sein,“ versetzte Dagobert spöttlich und rief nach Bollbrecht, um alles ohne Aufsehen zum Auszuge rüsten zu lassen.

Bei dem Namen des Knechtes faltete sich des Hülfshofener's Stirne: „Wär's nicht, daß wir Dreie seien gegen Dreie,“ sprach er, „so möchte ich wohl, daß wir den Lagen zu Hause ließen. Der Anblick des Burjchen demüthigt mich in etwas, denn er trägt seine Wohlbeleibtheit so stolz vor sich, her zur Schau, als wollte er nur immer sagen: „Selt, Du armer Fachtbruder; ich bin in die Pfingstwoche gerathen, während Du noch immer am Aschermittwoch lauest!“ — „Laß den wadern Knecht ungehorsam,“ erwiderte Dagobert freundlich und wendete sich gegen die aufsehende Thür. Wie staunte er aber, da nicht Bollbrecht hereinkam, sondern der unerwartetste von allen Menschen: Diether der Altbürger, sein Vater. Verlegen und glühenden Antlitzes ging er auf den Ueberraschten zu, ohne eines Wortes mächtig zu sein. Der Alte, genohnt,

sein Inneres bei öffentlichen Gelegenheiten und Anlässen zu beherrschen, nickte langsam grüßend mit dem Haupte, und blickte auf den Edelknecht, als wollte er fragen, warum sich ein unerwünschter Dritter hier befinde. Dagobert verstand den Wink besser, als der glühende Gerhard, und sandte ihn hinweg mit der Bitte, im Stalle nach dem Rechten zu sehen. — Als nun Vater und Sohn allein waren, begann der Erste, nachdem er sich gesetzt: „Du willst fort, Dagobert?“ — Dieser bejahte gelassen. — „So leicht also wäre es Dir schon geworden, von Deiner Heimath und Deinem Vater zu gehen?“ — Dagobert schwieg, um sich nicht in unangenehme Erörterungen einzulassen. Diether fuhr langsam fort: „Dagobert, Du warst ja sonst ein harmloser Mensch, dessen Gutmüthigkeit, wie ein Kind, nach allem in der Welt griff, um es an die Brust zu drücken, wären es auch Schlangen gewesen. O, dieses kindliche Vertrauen kann noch nicht ganz aus Deiner Seele gewichen sein! Das böse, tückische Schicksal kann Dich nicht so kalt gemacht haben, daß Du nicht für die Reue eines Vaters ein Ohr, für seine Bitte ein verfühlich Herz, für seine zitternde, Vergebung suchende Rechte eine freundliche offene Sohneshand hättest!“ —

Dagobert war auf ganz andere Reden gefaßt gewesen; um so überraschender klang die herzliche, erschlatternde des Alten, unterflüht von seiner dargebotenen Hand, von der Thräne, die in seinem Auge bebt, von der schwachen Röhre, welche die Beschämung in seine blassen Wangen trieb. Auch in Dagobert's Augen stürzten Tropfen des heiligsten Geföhls, und zu den Frühen des Vaters sank er nieder, als ob er der verlorene Sohn sei, und der Verbrechen unzählige zu bekennen hätte. Diether war so ergriffen, daß er nicht aufstehen, den Knieenden nicht aufheben konnte, sondern bloß mit seinen Händen dessen Wangen streichelte, und Perle auf Perle in dessen braune Loden, auf dessen Stirne fallen ließ. — „O, mein Sohn,“ — sprach er nach langem Schweigen: „Du kennst meinen unbefangenen Willen, — Dir ist nicht fremd, daß ich eher in Born ge-













